

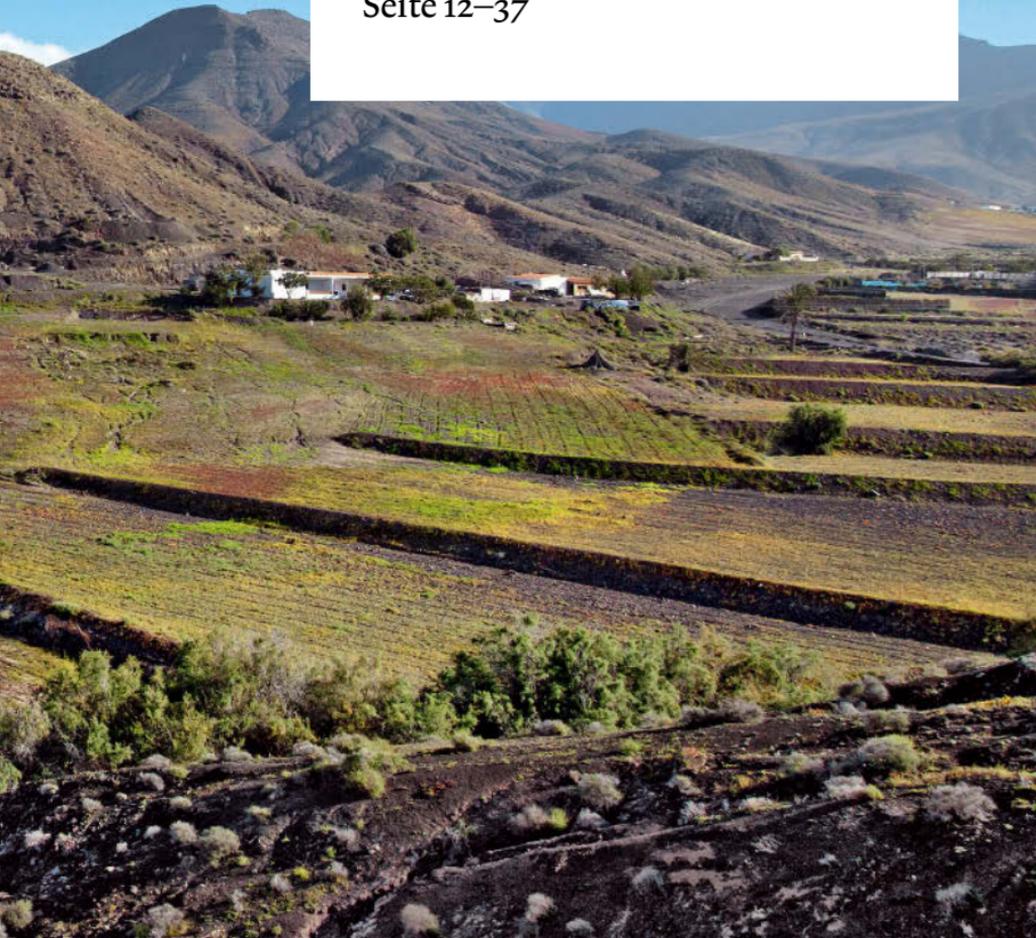
In der Nähe des kleinen Dorfes Corrales de las Her-
mosas eröffnen sich herrliche Ausblicke auf das
Meer und den Berg Cardon.



Magazin

Sonne tanken, Strandspaziergänge, tauchen, surfen, das Meer genießen – doch Fuerteventura hat weitaus mehr zu bieten.

Seite 12–37



Die Wüsteninsel

Von den sieben Hauptinseln der Kanaren gleicht Fuerteventura am meisten einer Wüste. Vielfach wird die Insel »ein Stück Sahara« genannt, das vom afrikanischen Kontinent abgetrennt wurde. Geologisch gesehen stimmt das nicht: Wie alle Kanareninseln entstand die Insel durch den Zusammenstoß der europäischen mit der afrikanischen Platte.

Auch der goldgelbe Sand an den Stränden wurde nicht, wie häufig fälschlicherweise angenommen, aus der Sahara herangeweht, er ist vielmehr »hausgemacht«. Die Insel präsentiert sich ihren Besuchern als eine wilde Naturschönheit. Vulkane und von der Erosion mitunter sanft gerundete Bergketten werden von teils tief eingekerbten Schluchten (*barrancos*) durchzogen. Die Küste wirkt mit vom Passatwind aufgeworfenen Sanddünen fast afrikanisch. Weite Gebiete der Insel werden als *malpats* – wörtlich: schlechtes Land – bezeichnet: Hier gedeiht auf der schwarzen, verbrannten und rissigen Vulkanerde nur eine anspruchslose Pflanzengesellschaft aus Wolfsmilchgewächsen, Dornlattich und Flechten. Raues Klima und karge Böden verlangten den Inselbewohnern einst einiges ab, nur mühevoll konnten sie ihren Lebensunterhalt sichern.

Doch die *majoreros*, wie die Einwohner von Fuerteventura umgangssprachlich genannt werden, ließen sich einiges einfallen. In der Land-



wirtschaft nutzte man bereits im 18. Jh. Wind- und Zugmühlen, um Wasser aus Brunnen zu fördern und das Korn zu Mehl zu mahlen. Man kultivierte an die Trockenheit ange-

passte Sisalpflanzen und Opuntien, beide wurden genauso wieder aufgegeben wie der Anbau von Tomaten. Auch die früher als Arbeitstiere eingesetzten Dromedare werden zumindest nicht mehr bei der Feldarbeit eingesetzt, lediglich im Oasis Park in La Lajita (S. 113) kann man die ausdauernden »Wüstenschiffe« noch sehen. In jüngster Zeit wird verstärkt die Heilpflanze Aloe vera angebaut, die im trockenen Inselklima auch ohne viel Wasser auskommt.

Neue Herausforderungen

Einen Strukturwandel leitete ab den 1970er-Jahren der Ausbau zur Ferieninsel ein. Das größte Kapital



Weite Teile Fuerteventuras zeigen sich als eine karge Landschaft vulkanischen Ursprungs.

Fuerteventuras sind heute die kilometerlangen Sandstrände, binnen weniger Jahrzehnte machten diese die Insel zu einer der beliebtesten Badedestinationen

Europas. Der Tourismus spült seither Geld in die Gemeindegassen der Rathäuser; von dem einstigen Armenhaus der Kanaren, das die Insel einmal war, ist heute nichts mehr spürbar. Neben Badegästen und Surfern kommen zunehmend auch Golftouristen und Kreuzfahrer. Insgesamt besuchen jedes Jahr mehr als zwei Millionen Gäste die Insel. Der Tourismus brachte viele Arbeitskräfte vom spanischen Festland und Einwanderer aus Mitteleuropa nach Fuerteventura: Die Bevölkerung hat sich seit 1990 mehr als verdreifacht. So sehen sich die Inselbewohner vor neue Herausforderungen gestellt: Waren es einst die schwierigen naturräumlichen Bedingungen, die eine Landwirtschaft so mühselig gestalteten, müssen sie sich heute mit der Frage auseinandersetzen, wie man den Tourismus zum Nutzen der Insel gestalten kann, ohne dabei die eigene Kultur zu zerstören. Die Öffnung von *casas rurales* und *hoteles rurales* (ländlichen Pensionen und Hotels) sowie Projekte wie das Freilichtmuseum Ecomuseo de La Alcogida halten viele für den richtigen Weg hin zu einem nachhaltigen Ausbau des Tourismus. Dennoch bereitet die ständig wachsende Zahl an Ferienunterkünften in touristischen Hochburgen wie Jandia und Corralejo vielen Inselbewohnern Sorgen. Aber noch ist Fuerteventura in weiten Teilen sehr ursprünglich.



Ideale Bedingungen finden Kitesurfer an der Playa Barca in der Nähe von Costa Calma.

Vom Winde verweht

Sich den Wind ordentlich um die Nase wehen lassen! Das können Sie auf Fuerteventura wirklich. Grund dafür ist der Nordostpassat, der aus der Wetterküche der Azoren mehr als 300 Tage im Jahr eine stramme Luftströmung zu den Kanaren schickt. Sollte der Passat mal eine Pause machen, was vornehmlich in den Wintermonaten vorkommt, meint man sogleich, es fehle etwas. Die Wind- und Kitesurfer flüchten sich dann in den Schatten einer Beachbar und warten, bis die Flaute wieder vorbei ist. Doch wie gesagt, normal ist das nicht.

Wind und Fuerteventura gehören zusammen wie Sand in der Wüste, von dem es auf der

zweitgrößten Kanareninsel ebenfalls eine ganze Menge gibt. Selbst der Inselname (*Fuerte* = span. stark;